

Schweiz SFr. 5.00,
Deutschland, Österreich,
Frankreich, Italien € 6.00

März 2014



ISSN 1661-652X

artensuite

Schweizer Kunstmagazin



Malerei

Valentin Carron
in der Kunsthalle Bern

Ausdruck

Expressionismus
im Kunsthaus Zürich

Heimspiel

Der Ausstellungsort
«gastspiel»



Was zurückbleibt

Von Monika Molnár

Nkule Mabaso,
Red hot Lips
(Reworked), 2013,
Kunsthaar auf
Digitaldruck,
84 x 60 cm

■ Seltener findet man so eine extravagante und bunt gestaltete Ausstellungsreihe wie im «gastspiel» der Galerie von Michael Nitsch in Zürich. Die Galerie befindet sich in unmittelbarer Nähe des Fussballplatzes Unterstrass. Die Umgebung und die hellen Räumlichkeiten der Galerie lassen die Besucher nicht nur sportlich, sondern auch künstlerisch zeitgenössisch beflügeln. Ein Interview mit dem Galeristen und Kurator Michael Nitsch über das Geschehen und die Beweggründe seiner Intervention.

Monika Molnár: «gastspiel – Raum für Interventionen und Impulse». Was waren die Beweggründe, einen Raum für Interventionen und Impulse zu eröffnen?

Michael Nitsch: Die Idee zu meinem nichtkommerziellen Kunstraumprojekt «gastspiel» entstand, nachdem mein langjähriger Geschäftspartner vor gut zwei Jahren eigene Wege gehen wollte und sich aus der Zusammenarbeit verabschiedete. War zuvor noch die Rede von einer Vergrösserung des Geschäfts, stand ich plötzlich allein da mit einem relativ grossen Raumangebot. Aktiv einen neuen Partner zu finden, war so schnell nicht möglich und so war ich offen für Neues.

In früheren Jahren war ich selber lange Jahre als Plastiker tätig, habe mich dann aber 2001 auf meine berufliche Selbständigkeit fokussiert. Die Kunst war in dieser Zeit, wenn auch passiv, immer präsent.

Ich wollte also den Raum nützen. In dieser Situation hat sich ganz organisch ergeben, dass ich die Position wechseln würde (Künstler – Kunstvermittler), um mich für die Arbeit von anderen einzusetzen. Das war dann der Startschuss zu «gastspiel». Der Name war zunächst ein Arbeitstitel. Ich suchte nach einem passenden Begriff, um mein Projekt auch für andere Sparten wie Literatur, Performance oder Musik soweit als möglich offenzuhalten. Mit dem Zusatz «Raum für Interventionen und Impulse» wollte ich das noch präziser ausdrücken.

Oft werde ich gefragt: «Macht das Sinn, noch einen weiteren Kunstraum oder eine Galerie in Zürich zu eröffnen?» In der Tat gibt es in Zürich ein fast unüberschaubares Angebot von Artist-Run-Spaces und unabhängigen Off-Spaces. Zu den meisten hat aber vor allem die jüngere Generation Zugang.

Was ist für Sie als Galerist wichtig(er): Die Beziehung zum Publikum oder zum Künstler?

Da ich auch aus dieser Ecke komme, stehe ich klar auf der Seite der Künstler. Als Veranstalter bin jedoch ich in der Rolle des Vermittlers, dessen Aufgabe es ist, die drei Welten Künstler, Kunst und Publikum zusammenzubringen. Dazu gehört für mich nicht nur eine sorgfältige Präsentation der Arbeit, sondern auch

ein Text, den ich für jede Veranstaltung schreibe. Das sind keine Rezensionen oder Kritiken, sondern mein ganz persönlicher Zugang zu einer Arbeit.

Wie sehen Sie Ihre kuratorische Funktion?

Meine Funktion ist es, künstlerischen Positionen Raum zu verschaffen. Ich versuchte eine Atmosphäre des Vertrauens zustande zu bringen. Überhaupt ist Vertrauen ein ganz wichtiger Aspekt in meiner kuratorischen Arbeit. Die Künstler sollen die Gewissheit haben, dass ihr Werk mit Sorgfalt und Respekt präsentiert wird.

In der Regel erhalten die Künstler eine Carte blanche. Damit meine ich, dass ich nicht die Arbeit als solche kuratiere, wohl aber die Art und Weise, wie sie in meinem Kunstraum auftritt. Das Inszenieren der Arbeiten übernehme also meistens ich, aber immer in Zusammenarbeit mit den Künstlern. Meistens sind sie froh, wenn sie diese Verantwortung abgeben können. Es ist eine erste Distanzierung, die den Werken gut tut. Bis jetzt hat das prima funktioniert.

Nkule Mabaso, eine Künstlerin aus Südafrika (www.nkluemabaso.com), bringt mit ihrer Ausstellung «Some Bodies» Haare und weibliche Attraktivität ins Spiel. Sie hat 150 Haarbüschel während drei Monaten auf dem Kopf getragen. Nun dienen diese als Instrumente für einen Appell der sinnlichen Leichtigkeit und unverblümten Direktheit. Fließende Brüste, gestaltet aus mit Gips gefüllten Präservativen. Sie haben in der Ausstellung geschrieben: «Die

Peter Püntener – Nachsicht – Bilder gegen das Vergessen

gastspiel – Raum für Interventionen und Impulse

Anna-Heer-Strasse 14, 8057 Zürich

www.gast-spiel.ch

Geöffnet Dienstag, Mittwoch und Donnerstag 14:00–17:30 und

nach Vereinbarung

4. bis 28. März. Eröffnung: Sa 1.3. 18:00 h



Geschlechter gehen ineinander auf oder das eine geht in das andere über.» Warum haben Sie gerade diese Impulse in der Galerie aufzeigen wollen? Warum werden diese Themen heute aktuell?

Als Nkule Mabaso die Ausstellung von Myrtha Steiner besuchte und die Sprache auf eine mögliche Ausstellung kaum, war es eine ganz spontane Entscheidung von mir, ihr diese Möglichkeit zu bieten, nachdem ich vorab ihre Website gesichtet hatte. Sie ist eine noch ganz junge Künstlerin und steht am Anfang ihrer Karriere. Gleichwohl hat sie schon eine erstaunliche Sicherheit und Selbstverständlichkeit in ihren künstlerischen Mitteln erlangt. Die meisten Arbeiten entstanden in wenigen Wochen hier in der Galerie und der Werkstatt darunter. Hier war sie konfrontiert mit meiner Sammlung von traditioneller afrikanischer Kunst. Ob das gut gehen würde, war für mich nicht von vornherein klar. Unterdessen arbeitet sie zusammen mit einer Studienkollegin für ihre Masterarbeit in Curating an der ZHdK mit meiner Sammlung.

Die Idee, Präservative mit Gips zu füllen und daraus Brüste zu formen und so ein männliches in ein weibliches Attribut zu transformieren, hat mich umgehauen. Es war aber nicht klar, ob das auch technisch funktionieren würde. Nun, es hat, und plötzlich war ich also umgeben von unzähligen roten und blauen Brüsten – eine etwas spezielle Erfahrung.

In anderen Arbeiten spielt sie ganz offen mit dem Betrachter, indem sie sich in ironisch provokativer Pose präsentiert und so die (männlichen) Betrachter herausfordert. Oder sie steckt eben diese 150 getragenen Haarbüschel auf eine Sperrholzplatte und nennt die Arbeit ironisch «Self-portrait».

Genderthemen werden in der zeitgenössischen Kunst immer wieder und oft von Frauen aufgegriffen, nicht nur von Nkule Mabaso. Diese Themen bleiben aktuell. Künstlerisch und gesellschaftspolitisch sowieso, solange noch über «Frauenquoten» diskutiert wird.

Worin sehen Sie den Unterschied zwischen dem Betrachter und Voyeur, falls diese in diesem Fall existieren?

Ich habe diese Begriffe in meinem Ausstellungstext für Nkule Mabaso

aufgegriffen, weil sie für ihre Arbeit und die Ausstellung evident waren und weil ich meinen Text (zwangsläufig) aus einer männlichen Optik geschrieben habe und darauf ironisch eingehen wollte. «Betrachter» und «Voyeur» sind ja faktisch Synonyme, mit dem Unterschied, dass «Voyeur» negativ konnotiert ist. Ob ich ein Betrachter oder ein Voyeur bin, hängt somit nur davon ab, wie lange und intensiv ich etwas betrachte und vor allem was ich betrachte. So kann es passieren, dass ich mich – als Mann – verdächtig mache, wenn ich erotische oder sexuell aufgeladene Kunst betrachte. Nicht so aber bei der Arbeit von Nkule Mabaso, die mich auf so humorvolle und spielerische Weise herausfordert.

Was macht die Künstlerin Nkule Mabaso einzigartig?

Ihre Selbstsicherheit hat mir impressioniert, ihr Mut und ihre englische Sprachkompetenz, die es ihr ermöglichen, ihre und fremde Arbeiten zu hinterfragen. Aus meiner Sicht hat sie das Potenzial für eine bedeutende Karriere.

Nun werden weitere Impulse aus dem Bereich der Politik durch den Künstler Peter Püntener in Ihre Galerie gebracht. Warum haben Sie den Fotokünstler Peter Püntener eingeladen?

Peter Püntener ist ein Fotograf, der dokumentarisch und in Serien arbeitet. Nicht das Einzelbild steht im Vordergrund, sondern dessen Bedeutung im Kontext der ganzen Serie. Sein Stil ist unprätentiös und schnörkellos. Er arbeitet mit wenigen Hilfsmitteln und selten mit Kunstlicht. Ihn interessieren politische Themen ebenso wie Personen. So begleitet er etwa den Schweizer Künstler Bruno Jakob, der mit Wasser und Energie unsichtbare Bilder malt, seit Jahren immer wieder dokumentarisch.

Wir werden hier zwei Fotoserien zeigen. Im Jahr 2011, kurze Zeit nach dem Sturz Gaddafis, reiste Peter Püntener nach Libyen und hatte die Möglichkeit, das berüchtigte Abu-Salim-Gefängnis in Tripolis zu besuchen und zu dokumentieren. Vorgefunden hat er eine Situation, die, wie es scheint, komplett unberührt war nach der Befreiung der Gefangenen. Die Zellentüren wurden aufgewuchtet und geben den Blick ins Innere frei. Man will sich nicht vorstellen, was sich hier zugetragen hat.

Täglich werden wir mit Information konfrontiert, die viel expliziter ist. Wenn die Tagespresse dann aber längst an andere Orte des Schreckens weitergezogen ist, sind das die Bilder, die jene Jahre- und Jahrzehntelang begleiten werden, die zurückbleiben.

Die zweite Serie aus Bosnien zeigt Bilder von Menschen, die nach ihrer Exhumierung aus einem Massengrab in Säcke gepackt in einer Halle ausgebrettet wurden. Darauf die Kleider, die sie trugen, als sie verscharrt wurden. Auch hier ist der Krieg vorbei. Zurück bleiben menschliche Überreste, die es zu identifizieren gilt. Keine leichte Kost, aber wichtige Dokumente, denen ich Raum verschaffen will. Der Titel der Ausstellung ist «Nachsicht – Bilder gegen das Vergessen». Begleitet wird die Ausstellung von einem literarischen Intermezzo mit Musikbegleitung zum Thema «Das Unmass der Dinge – von Erich Fried» am Freitag 14. März, 20 Uhr.

Gast-Spiel versus Home-Spiel. Werden die Künstler als Gastspieler bei Ihnen sein oder eher die Kunstwerke, die eine bestimmte Angelegenheit oder ein bestimmtes Thema aufwerfen?

«gastspiel» ist offen für Positionen aus aller Welt. Der Fokus wird aber sicher auf Schweizer Kunst liegen. Am Anfang jeder künstlerischen Arbeit steht ein Mensch und der ist mir wichtig. Er muss mir sympathisch sein, sonst kann ich nicht mit ihm arbeiten. Der Sinn einer Ausstellung ist es aber, die Werke von ihren Erschaffern zu lösen. Letztendlich stehen sie immer alleine da und werden an ihrer Qualität gemessen. Die Kunst ist «Gastspielerin» in meiner Galerie.

Nächte Gastspieler?

Im Mai werden Arbeiten gezeigt von Regula Weber, einer Meisterin des kleinen Formats. Im September dann HARUKO, ein Künstler, der alles kann und alles macht und sich in keine Stilschublade pressen lässt. Als letzte Ausstellung in diesem Jahr folgt im November Rahel Hegnauer, eine wichtige Künstlerin, die häufig ortsbezogen arbeitet. Drei ganz unterschiedliche und starke Positionen, auf die ich mich sehr freue.

